

Doppelleben.

Ein Roman in acht Bänden von Wilhelm Jensen.

(11. Fortsetzung.)

Ohne auf die hinterste Klaffbohle der Kinnlade zu drücken, erwiderte Lundaart:

„Du hast bis jetzt nicht gesprochen — warum nicht?“

„Ich sage Dir, nicht um Deinetwillen!“

„Doch Du wolltest es, mußtest es, um Dein Ziel zu erreichen. Du fahst heute zu meiner Frau, um es zu thun.“

„Was unterliegt Du? Hörttest Du im letzten Augenblick, es könne sie tödlich, und Du — Du liebstest dann doch alle!“

Der Besagte gaberte kurz. „Ich schwieg auch nicht um Eitelkeit.“

„Ich war leise Dich nicht — es sollte nicht sein. Wie ich im Begreif hande, es auszuklagen, trat Deine Tochter mit Deinem Sohn herein.“

Da irrte von einem Gellingsbors weiche Licht in die Augen Detlovs Gellingsbors empor, aufstaudend und verschwindend. Doch es war eine Seele in des Verstandes einen Strahl der Hoffnung eines letzten Glüdes in die Seele Lundaarts. Wie vor sich hinpreschende, lagte er: „Für Anna verflumte Dein Mund.“

„Was geht's Dich an, für wen!“

„Scharf beobachteten durchsichtig die Luft. Man sah, eine munde Faser war im Hergen des Sprechers berührt worden.“

Wächtslos selbständig war er zur Erreichung seines Zweckes über Alles hinwegeschritten, auch über den Todesfluch, den er der Frau verlesen mußte, die er liebte. Aber ein Ginn hatte sich blindevs Thun nicht gebacht, daß er Anna Lundaart mit in Zammer und Verderben hinuntertrieb, und wie ein Schwebel der Hauses hatte sie plöglich vor ihm gelland, an sein Herz gegriffen und gerufen: „Zi Deine schöne, selbstlose Liebe für mich nicht stärker als Deine Leidenschaft?“

„Wie war's gewesen, und es zuchte in seiner Brust, daß eine andere daran rührte, ihm anlagend in sei Bewußtsein rief, auch er habe einen tödlichen Preisel an der Liebe zu begreifen im Begriff gelland, an der Schanden, reinigen, die das Leben in einer Brust erlösch.“

Am ersten Mal wieder seine Augen denen Lundaarts aus, der jetzt mit sicherer Bestonung sprach:

„Du bist ein Mann von Ehre, Gellingsbors.“

„Unwillkürlich entfuhr es diesem: „Ich weiß es nicht mehr.“

„Doch, ich weiß es. Ein Mann, der Ehre und ein Menschenkind in sich trägt, was gellendet, liegt hinter uns, un-abänderlich — und es ist besser, ich gut, daß es gellendet. Ich verlange nichts für mich von Dir — aber für die Andern, die Du liebst, gib mir Dein Wort, zu schwören — und ich vertraue Deinem Leben, als ob Du nicht wärest.“

„Du sagst es — ich schweige, als ob ich nicht mehr wäre.“

„Deine Hand, Gellingsbors!“

Augenblickstürzte zögerte die Hand des Letzteren, dann streckte sie sich aus. „Meine Hand Lundaart!“

„Es waren zwei wie leblos kalte Hände, die sich gellendet, nicht die von Freunden, und mit ihrer Befliegung nicht für sich selbst, sondern nur für ein der Liebe ihrer Heren gemeinsames Drittes vorbedacht. Aber doch war es selbstam, wie sie gegenwärtig so, Hand in Hand, standen, und beide empfanden es gleichermäßen. Sie hätten Fremde sein können, die sie niemals wirklich gellendet. Von Andersam war das Leben mit einem Dies im Innern wieder ihren durchgegangenen, der seine Freundschaft zuchte.“

„Man läßt sich die Hände läßt, wie sie sich erlösch, auseinander, und Lundaart sprach: „Ich danke Dir. Jetzt wirst Du meinen Dank annehmen.“

„Ich danke Dir, daß Du mir als einem Ehrenmann vertraust.“

„Sie waren fertig, hatten persönlich nichts mehr zu tun mit einander zu reden. Wie jeder sein Leben fortführte, ging ihm allein an. Wenn sie sich hier trennten, saßen sie sich niemals wieder.“

„Doch für das Andere waren sie noch nicht am Schluß, noch blieb die Sorge um dasjenige ihnen gemeinsam, was sie hier zusammengeführt. Auch das sahsten sie beide gleich, und feiner legte den Fuß, die Stude zu verlassen. Nach einem stillen Schweigen sagte Lundaart:

„Du weißt auch, was während meines Abwesens in meinem Hause gellendet, was Liebe, die nicht Gellingsbors ist, dort gerhan, zu thun im Begriff sieht. Du liebst Anna, wie ich; Dich allein kann ich fragen: Muß das Schmerzlich sein?“

„Ja, es muß sein.“

„Verstehen wir uns, Gellingsbors? Ich frage nicht: Darf es sein?“

„Wir verstehen uns. Doch es darf nicht gellendet.“

„Warum nicht? Auch das ist Menschenführung und Willkür. Ihre Herzen zeigen, es ist gegen Menschen-natur.“

„Einige Augenblicke schweig Detlvo Gellingsbors, dann antwortete er:

„Du hast es vorhin gesagt. Ich fühle ich ein Schmerz, den Schmerz für sie, wie Du. Aber nach dem, was hier zwischen uns gellendet, geht's mir, wie Dir. Es ist Menschenführung, gleichgültig für Dich und mich. Kannst Du beide auf eine Insel, in ein Paradies bringen, das kein Menschenfuß außer ihnen ben- teit, so thu's! Kannst Du hindern, daß sie selbst niemals von ihrem gleichen Ur-spunge erlösch, daß kein Zufall ihn je in's Licht zieht und Menschenwillkür sie im Namen einer Satzung auseinander-reißt, ihr Glück vernichtet, so laß es zu Büthe gelangen. Lundaart, wie die Natur es ihnen bestimmt. Doch auch ich habe das Recht erkannt, zu fordern, daß Du jene Bürgschaft auf Dich nimmst. Sonst wiederhole ich: Es darf nicht sein. Wieht Du ein Mittel dazu?“

„Keins.“

„Denn es gibt keins gegen den Zufall. Dein Leben hat es Dich gellendet, — Keines. — Auch dann nicht.“

„Carl Lundaart sprach nicht zu Ende, auch dann schloß sein Willt gegen einen Zufall, wenn keine Gefahr vorhanden sei, daß Manuel ihn als den Vater

Annas erkenne. Wenn Beide nicht auf immer getrennt wurden, konnte, müßte fast in Brasilien wie in Deutschland durch Unberücksichtiges die Entscheidung einmahl stattfinden.“

Die Zeit drängte; mechanisch griff Lundaart nach seiner Uhr. „Nun sagte er rasch, doch ruhig:

„Willst Du mir helfen?“

„Dazu wartete ich Dich vor Deinem Hause, wenn das Schicksal es so bestimme.“

„So bringe Manuel unter einem Baum nach dem Baum der Dämmerung in dies Zimmer. Verlasse es, wenn Du nicht kommen darfst, und mache keinen neuen Haufe, bis ich Dich rufe. Ich habe auf Dich ein Anuss-Wissen.“

Lundaart hatte es gellendet, wie er in Sturm-mache eine Anordnung um das Schiff traf. Gellingsbors nicht, kurz zurückkam:

„Ich weiß nicht, was Du beabsichtigst, aber Du handelst es für sie und lassst auf meine Hilfe bauen.“

„Jetzt bitte ich Dich, mich allein zu lassen. Es sind noch zwei Stunden, bis es dämmert, und ich habe fast mehr zu thun, als die Frist möglich macht.“

„Also in zwei Stunden.“

Detlvo Gellingsbors wandte sich grüßlos zur Thür. Doch es schien, daß seine Lippe etwas in ihm Aufdrängendes zu-tüchtete; auf der Schwelle drehte er sich und fragte:

„Was willst Du thun?“

„Das „Du“ klang wie von einer leisen Unruhe betont. Lundaart verlegte:

„Du wirst es erfahren — ich muß ei-len.“

„Nun ging Gellingsbors, das ernst-reue-gelichte Gesicht des Sprechers mit einem letzten Blick überstreifend, aus dem etwas Reheuliches, was aus dem leicht-be-toneten Wort der Frage hervorlief. Der Zurückbleibende horchte kurz auf den draußen verklingenden Fußtritt, dann legte er sich ohne Aufsehen an den Tisch.“

Er zog die in Plymouth beschriebenen Blätter aus der Brusttasche; es war noch die gleiche Anzahl, von seiner Hand nicht angefaßt, hingestommen. Ein leerer Bogen fand sich daneben. Ueber diesen ging jetzt Carl Lundaarts Feder, lange, ihr Kesseln war der einzige Kauf in der Zofschäfts des Raumes. Man-mahl blinnte er mit Augen, die in die Breite waren, durch's Fenster, dann schrieb er weiter.

„Nun war er fertig, gab sämtlich Blätter in einen Umschlag, hob er mit einem aus England mitgebrachten Aufschloß schloß; darauf setzte er die Handschrift: „An Manuel da Silva.“ Seine Hand zitterte nicht dabei, sie war fest und sicher, wie Alles an ihm. Aufstehend barg er das Schriftstück in seine Tasche zurück und verließ gleichfalls das Haus.“

„Während an den unabsehbar langen Herholwerken, Quadermauern, Brücken des Hauses herrichte die rasche Ver- wegung des immer gleichen Betriebes. In seinem Kommen und Gehen, seinem Abgehen und Anlassen machte es keine Pause, war wie das Leben, das unab-schlöß durch den Tod Läden reißt und sie durch neue Geburten wieder ausfüllt. Gleichgültig hier wie dort, ob ein- zeln's daraus fortschwinde, denn das Ganze blieb, stätig un-abänderbar das Gleiche.“

Für den Fremden, den Reuling fiel es schwer, aus dem tausendfältigen Gemisch von Bewegungen und Tönen Unterstehendes, etwas Bestimmtes herauszu-finden, doch der geübte, prüfend das Ge-sämmt durchschauende Blick des Capiti-lans Lundaart blieb nach kurzer Zeit auf einem von ihm geliebten Gegenstand haften. Aus dem Rauchschlot eines stillstehen- den Dampfeschiffes sah es wie ein leichter geäußertes Rehel, das drunten mit der Heißung des Rofschloß begonnen worden; darauf schritt Lundaart schnell zu, fragte ein auf dem Deck hantierenden Matrosen:

„Wo hin geht ihr?“

„Beimstlicher Hafen, Herr.“

„Wann fahrt ihr?“

„Wir's Dintel, Herr.“

„Ist der Capitän an Bord?“

„Der Matrose mußte jetzt den Frage-steller an der Art seines Sprechens als zur See gehörig erkennen, denn er ver- setzte, an die Wäbe geordnet: „Glaub", in seiner Rolle, Herr Capitän.“

Lundaart trat auf's Schiff und begab sich um Capitän hinunter. Es dauerte ungefähr zehn Minuten, bis er, von dem Capitän begleitet wieder heraufkam; der Letztere brachte ihm die Landungs- brücke und sagte: „Mache mir ein Ver-gangen daraus, Ihnen zu Dienst zu sein, Herr Steuerbordwächter; jetzt Alles hinter lassen. Kommt wohl vor, Anfang hat seine Tugenden. Ron Ruba geht's direkt wieder um den Felsberg nach Ein-gangspare, kann fünf Jahre dauern, bis ich einmal wieder hier legte. Sie haben's besser und legen sich wohl 'ne gute Zeit zur Ruh.“

„Ja, ich denke, eine gute Zeit. Haben Sie gut, Capitän!“

Lundaart schüttelte seinem Kollegen die Hand, schritt an's Ufer und an diesem entlang bis zum Landungsplatz der Frau. Hier trat er gleichfalls an Bord, bestim- mte kurz die Lage des Schiffes in Bezug auf das seit dem Morgen immer höher ansteigende Wasser und erstellte einige Anordnungen an die Matrosen, um diesen Fall noch härteren Aufdrängens; dann wandte er sich, die Hafengänge verlassend, raschen Ganges dem nächsten Stadtviertel zu. Draußen lag noch hel- ler Tag, doch in den alten engen Straßen herrschte schon ein gedämpftes Licht, zumal im Innern des Raumes, in den er trat. Es war eine leine Apotheke, am Vorderstüb stand eine eben angekom-mene verheiratete Dame und bat um ein gut wirkendes Schlafmittel für eine Kranke. Der Inhaber zuchte etwas die Achsel, daß er ein solches nicht ohne Vorbehalt des Arztes verabfolgen dürfte, aber man sah, er war gewohnt, diese Verpflichtung nicht als schlimmer zu nehmen, denn das Umgehen derselben schien verlohne. Die Dame antwortete: „Ich bin fremd hier, kenne keinen Arzt und werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir zu einem Mittel für den guten Zweck verhelfen. Das beruhigte das Gemissen des Apothekers vollkommen, er mußte etwas in einem Fläschchen zu sammen, schloß: „Wir wollen den gut läss-machen, daß es sich auch für darnach

schlößt“, verwarf auf die hingelegte Sit- linst. Wir fällt auch noch ein — ein barmhütig herauszugeben, und die Ein- pländerin verließ den Laden. — „Und Sie wünschen, Herr —?“ Lundaart er-widerte: „Geben Sie mir das Nämlische wie das noch auf dem Tisch liegende Gelblich verleihe der Herr: „Oren, Herr — ein vorzügliches Schlafmittel, besser als das Heren Detlvo's es verleihe; es wirkt außerordentlich schnell und hält sicher von.“ Achtslos nahm Lundaart die er-liebte Waare, einen Beza Brast, legte ihn hin und eilte davon. Der Apotheker schloß unmittelmäßig den Mund, ihm nachzugehen; auf das Gelblich nicht herauszugeben, erschien ihm doch im ersten Augenblick zu stark. Allein da der Fortgehende keine Machtie machte, sei- ner Berggessigkeit eingedenk zu werden und umzukehren, schloß der Rückblinde in weiserer Erkenntnis seine Lippen wie- der und murmelte erst ein etwas später: „Der Schein's noch wichtiger mit dem Schlaf zu haben, wie die Andern, nur Er schläft und ich nicht.“

„Er schläft und ich nicht — das ist doch ein Widerspruch. In der Apotheke ge- standen. Ihr war auch der Preis für das von ihm verlangte gleichgültig gewe- sen; wozu müßte sie den Schlaftrunk nötig haben?“ „Für eine Kranke“ hatte sie gesagt.“

„Ja, er brauchte den seinen auch für eine Genesung, zum Verhüten einer noch schmerzlichen, unheilbaren Krankheit.“

Er hatte den Apotheker nicht gegen seine Vorkehrung verlassen lassen, denn er selbst war ein Arzt, der mit liden-rühiger Beobachtungsmacht erwig und das unum-gänglich Notwendige that.“

„Ganz leise begann ein Zwittern des Lichtes. Lundaart schritt bis zu einer Stelle des Hafens, die augenblicklich von verunkerten Schiffen leer war.“

„Graz zog der breite Strom an der Ude vor- über, doch nicht in ebennämigen Wellen, wie an stillen Tagen. Der heftig ge- steigerte Wind über den Wassermaßen anderer durch den Meereswind aus den der Zofschäfts des Raumes. Man-mahl blinnte er mit Augen, die in die Breite waren, durch's Fenster, dann schrieb er weiter.“

„Nun war er fertig, gab sämtlich Blätter in einen Umschlag, hob er mit einem aus England mitgebrachten Aufschloß schloß; darauf setzte er die Handschrift: „An Manuel da Silva.“ Seine Hand zitterte nicht dabei, sie war fest und sicher, wie Alles an ihm. Aufstehend barg er das Schriftstück in seine Tasche zurück und verließ gleichfalls das Haus.“

Während an den unabsehbar langen Herholwerken, Quadermauern, Brücken des Hauses herrichte die rasche Ver- wegung des immer gleichen Betriebes. In seinem Kommen und Gehen, seinem Abgehen und Anlassen machte es keine Pause, war wie das Leben, das unab-schlöß durch den Tod Läden reißt und sie durch neue Geburten wieder ausfüllt. Gleichgültig hier wie dort, ob ein- zeln's daraus fortschwinde, denn das Ganze blieb, stätig un-abänderbar das Gleiche.“

Für den Fremden, den Reuling fiel es schwer, aus dem tausendfältigen Gemisch von Bewegungen und Tönen Unterstehendes, etwas Bestimmtes herauszu-finden, doch der geübte, prüfend das Ge-sämmt durchschauende Blick des Capiti-lans Lundaart blieb nach kurzer Zeit auf einem von ihm geliebten Gegenstand haften. Aus dem Rauchschlot eines stillstehen- den Dampfeschiffes sah es wie ein leichter geäußertes Rehel, das drunten mit der Heißung des Rofschloß begonnen worden; darauf schritt Lundaart schnell zu, fragte ein auf dem Deck hantierenden Matrosen:

„Wo hin geht ihr?“

„Beimstlicher Hafen, Herr.“

„Wann fahrt ihr?“

„Wir's Dintel, Herr.“

„Ist der Capitän an Bord?“

„Der Matrose mußte jetzt den Frage-steller an der Art seines Sprechens als zur See gehörig erkennen, denn er ver- setzte, an die Wäbe geordnet: „Glaub", in seiner Rolle, Herr Capitän.“

Lundaart trat auf's Schiff und begab sich um Capitän hinunter. Es dauerte ungefähr zehn Minuten, bis er, von dem Capitän begleitet wieder heraufkam; der Letztere brachte ihm die Landungs- brücke und sagte: „Mache mir ein Ver-gangen daraus, Ihnen zu Dienst zu sein, Herr Steuerbordwächter; jetzt Alles hinter lassen. Kommt wohl vor, Anfang hat seine Tugenden. Ron Ruba geht's direkt wieder um den Felsberg nach Ein-gangspare, kann fünf Jahre dauern, bis ich einmal wieder hier legte. Sie haben's besser und legen sich wohl 'ne gute Zeit zur Ruh.“

„Ja, ich denke, eine gute Zeit. Haben Sie gut, Capitän!“

Lundaart schüttelte seinem Kollegen die Hand, schritt an's Ufer und an diesem entlang bis zum Landungsplatz der Frau. Hier trat er gleichfalls an Bord, bestim- mte kurz die Lage des Schiffes in Bezug auf das seit dem Morgen immer höher ansteigende Wasser und erstellte einige Anordnungen an die Matrosen, um diesen Fall noch härteren Aufdrängens; dann wandte er sich, die Hafengänge verlassend, raschen Ganges dem nächsten Stadtviertel zu. Draußen lag noch hel- ler Tag, doch in den alten engen Straßen herrschte schon ein gedämpftes Licht, zumal im Innern des Raumes, in den er trat. Es war eine leine Apotheke, am Vorderstüb stand eine eben angekom-mene verheiratete Dame und bat um ein gut wirkendes Schlafmittel für eine Kranke. Der Inhaber zuchte etwas die Achsel, daß er ein solches nicht ohne Vorbehalt des Arztes verabfolgen dürfte, aber man sah, er war gewohnt, diese Verpflichtung nicht als schlimmer zu nehmen, denn das Umgehen derselben schien verlohne. Die Dame antwortete: „Ich bin fremd hier, kenne keinen Arzt und werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir zu einem Mittel für den guten Zweck verhelfen. Das beruhigte das Gemissen des Apothekers vollkommen, er mußte etwas in einem Fläschchen zu sammen, schloß: „Wir wollen den gut läss-machen, daß es sich auch für darnach

schlößt“, verwarf auf die hingelegte Sit- linst. Wir fällt auch noch ein — ein barmhütig herauszugeben, und die Ein- pländerin verließ den Laden. — „Und Sie wünschen, Herr —?“ Lundaart er-widerte: „Geben Sie mir das Nämlische wie das noch auf dem Tisch liegende Gelblich verleihe der Herr: „Oren, Herr — ein vorzügliches Schlafmittel, besser als das Heren Detlvo's es verleihe; es wirkt außerordentlich schnell und hält sicher von.“ Achtslos nahm Lundaart die er-liebte Waare, einen Beza Brast, legte ihn hin und eilte davon. Der Apotheker schloß unmittelmäßig den Mund, ihm nachzugehen; auf das Gelblich nicht herauszugeben, erschien ihm doch im ersten Augenblick zu stark. Allein da der Fortgehende keine Machtie machte, sei- ner Berggessigkeit eingedenk zu werden und umzukehren, schloß der Rückblinde in weiserer Erkenntnis seine Lippen wie- der und murmelte erst ein etwas später: „Der Schein's noch wichtiger mit dem Schlaf zu haben, wie die Andern, nur Er schläft und ich nicht.“

„Er schläft und ich nicht — das ist doch ein Widerspruch. In der Apotheke ge- standen. Ihr war auch der Preis für das von ihm verlangte gleichgültig gewe- sen; wozu müßte sie den Schlaftrunk nötig haben?“ „Für eine Kranke“ hatte sie gesagt.“

„Ja, er brauchte den seinen auch für eine Genesung, zum Verhüten einer noch schmerzlichen, unheilbaren Krankheit.“

Er hatte den Apotheker nicht gegen seine Vorkehrung verlassen lassen, denn er selbst war ein Arzt, der mit liden-rühiger Beobachtungsmacht erwig und das unum-gänglich Notwendige that.“

„Ganz leise begann ein Zwittern des Lichtes. Lundaart schritt bis zu einer Stelle des Hafens, die augenblicklich von verunkerten Schiffen leer war.“

„Graz zog der breite Strom an der Ude vor- über, doch nicht in ebennämigen Wellen, wie an stillen Tagen. Der heftig ge- steigerte Wind über den Wassermaßen anderer durch den Meereswind aus den der Zofschäfts des Raumes. Man-mahl blinnte er mit Augen, die in die Breite waren, durch's Fenster, dann schrieb er weiter.“

„Nun war er fertig, gab sämtlich Blätter in einen Umschlag, hob er mit einem aus England mitgebrachten Aufschloß schloß; darauf setzte er die Handschrift: „An Manuel da Silva.“ Seine Hand zitterte nicht dabei, sie war fest und sicher, wie Alles an ihm. Aufstehend barg er das Schriftstück in seine Tasche zurück und verließ gleichfalls das Haus.“

Während an den unabsehbar langen Herholwerken, Quadermauern, Brücken des Hauses herrichte die rasche Ver- wegung des immer gleichen Betriebes. In seinem Kommen und Gehen, seinem Abgehen und Anlassen machte es keine Pause, war wie das Leben, das unab-schlöß durch den Tod Läden reißt und sie durch neue Geburten wieder ausfüllt. Gleichgültig hier wie dort, ob ein- zeln's daraus fortschwinde, denn das Ganze blieb, stätig un-abänderbar das Gleiche.“

Für den Fremden, den Reuling fiel es schwer, aus dem tausendfältigen Gemisch von Bewegungen und Tönen Unterstehendes, etwas Bestimmtes herauszu-finden, doch der geübte, prüfend das Ge-sämmt durchschauende Blick des Capiti-lans Lundaart blieb nach kurzer Zeit auf einem von ihm geliebten Gegenstand haften. Aus dem Rauchschlot eines stillstehen- den Dampfeschiffes sah es wie ein leichter geäußertes Rehel, das drunten mit der Heißung des Rofschloß begonnen worden; darauf schritt Lundaart schnell zu, fragte ein auf dem Deck hantierenden Matrosen:

„Wo hin geht ihr?“

„Beimstlicher Hafen, Herr.“

„Wann fahrt ihr?“

„Wir's Dintel, Herr.“

„Ist der Capitän an Bord?“

„Der Matrose mußte jetzt den Frage-steller an der Art seines Sprechens als zur See gehörig erkennen, denn er ver- setzte, an die Wäbe geordnet: „Glaub", in seiner Rolle, Herr Capitän.“

Lundaart trat auf's Schiff und begab sich um Capitän hinunter. Es dauerte ungefähr zehn Minuten, bis er, von dem Capitän begleitet wieder heraufkam; der Letztere brachte ihm die Landungs- brücke und sagte: „Mache mir ein Ver-gangen daraus, Ihnen zu Dienst zu sein, Herr Steuerbordwächter; jetzt Alles hinter lassen. Kommt wohl vor, Anfang hat seine Tugenden. Ron Ruba geht's direkt wieder um den Felsberg nach Ein-gangspare, kann fünf Jahre dauern, bis ich einmal wieder hier legte. Sie haben's besser und legen sich wohl 'ne gute Zeit zur Ruh.“

„Ja, ich denke, eine gute Zeit. Haben Sie gut, Capitän!“

Lundaart schüttelte seinem Kollegen die Hand, schritt an's Ufer und an diesem entlang bis zum Landungsplatz der Frau. Hier trat er gleichfalls an Bord, bestim- mte kurz die Lage des Schiffes in Bezug auf das seit dem Morgen immer höher ansteigende Wasser und erstellte einige Anordnungen an die Matrosen, um diesen Fall noch härteren Aufdrängens; dann wandte er sich, die Hafengänge verlassend, raschen Ganges dem nächsten Stadtviertel zu. Draußen lag noch hel- ler Tag, doch in den alten engen Straßen herrschte schon ein gedämpftes Licht, zumal im Innern des Raumes, in den er trat. Es war eine leine Apotheke, am Vorderstüb stand eine eben angekom-mene verheiratete Dame und bat um ein gut wirkendes Schlafmittel für eine Kranke. Der Inhaber zuchte etwas die Achsel, daß er ein solches nicht ohne Vorbehalt des Arztes verabfolgen dürfte, aber man sah, er war gewohnt, diese Verpflichtung nicht als schlimmer zu nehmen, denn das Umgehen derselben schien verlohne. Die Dame antwortete: „Ich bin fremd hier, kenne keinen Arzt und werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir zu einem Mittel für den guten Zweck verhelfen. Das beruhigte das Gemissen des Apothekers vollkommen, er mußte etwas in einem Fläschchen zu sammen, schloß: „Wir wollen den gut läss-machen, daß es sich auch für darnach

schlößt“, verwarf auf die hingelegte Sit- linst. Wir fällt auch noch ein — ein barmhütig herauszugeben, und die Ein- pländerin verließ den Laden. — „Und Sie wünschen, Herr —?“ Lundaart er-widerte: „Geben Sie mir das Nämlische wie das noch auf dem Tisch liegende Gelblich verleihe der Herr: „Oren, Herr — ein vorzügliches Schlafmittel, besser als das Heren Detlvo's es verleihe; es wirkt außerordentlich schnell und hält sicher von.“ Achtslos nahm Lundaart die er-liebte Waare, einen Beza Brast, legte ihn hin und eilte davon. Der Apotheker schloß unmittelmäßig den Mund, ihm nachzugehen; auf das Gelblich nicht herauszugeben, erschien ihm doch im ersten Augenblick zu stark. Allein da der Fortgehende keine Machtie machte, sei- ner Berggessigkeit eingedenk zu werden und umzukehren, schloß der Rückblinde in weiserer Erkenntnis seine Lippen wie- der und murmelte erst ein etwas später: „Der Schein's noch wichtiger mit dem Schlaf zu haben, wie die Andern, nur Er schläft und ich nicht.“

„Er schläft und ich nicht — das ist doch ein Widerspruch. In der Apotheke ge- standen. Ihr war auch der Preis für das von ihm verlangte gleichgültig gewe- sen; wozu müßte sie den Schlaftrunk nötig haben?“ „Für eine Kranke“ hatte sie gesagt.“

„Ja, er brauchte den seinen auch für eine Genesung, zum Verhüten einer noch schmerzlichen, unheilbaren Krankheit.“

Er hatte den Apotheker nicht gegen seine Vorkehrung verlassen lassen, denn er selbst war ein Arzt, der mit liden-rühiger Beobachtungsmacht erwig und das unum-gänglich Notwendige that.“

„Ganz leise begann ein Zwittern des Lichtes. Lundaart schritt bis zu einer Stelle des Hafens, die augenblicklich von verunkerten Schiffen leer war.“

„Graz zog der breite Strom an der Ude vor- über, doch nicht in ebennämigen Wellen, wie an stillen Tagen. Der heftig ge- steigerte Wind über den Wassermaßen anderer durch den Meereswind aus den der Zofschäfts des Raumes. Man-mahl blinnte er mit Augen, die in die Breite waren, durch's Fenster, dann schrieb er weiter.“

„Nun war er fertig, gab sämtlich Blätter in einen Umschlag, hob er mit einem aus England mitgebrachten Aufschloß schloß; darauf setzte er die Handschrift: „An Manuel da Silva.“ Seine Hand zitterte nicht dabei, sie war fest und sicher, wie Alles an ihm. Aufstehend barg er das Schriftstück in seine Tasche zurück und verließ gleichfalls das Haus.“

Während an den unabsehbar langen Herholwerken, Quadermauern, Brücken des Hauses herrichte die rasche Ver- wegung des immer gleichen Betriebes. In seinem Kommen und Gehen, seinem Abgehen und Anlassen machte es keine Pause, war wie das Leben, das unab-schlöß durch den Tod Läden reißt und sie durch neue Geburten wieder ausfüllt. Gleichgültig hier wie dort, ob ein- zeln's daraus fortschwinde, denn das Ganze blieb, stätig un-abänderbar das Gleiche.“

Für den Fremden, den Reuling fiel es schwer, aus dem tausendfältigen Gemisch von Bewegungen und Tönen Unterstehendes, etwas Bestimmtes herauszu-finden, doch der geübte, prüfend das Ge-sämmt durchschauende Blick des Capiti-lans Lundaart blieb nach kurzer Zeit auf einem von ihm geliebten Gegenstand haften. Aus dem Rauchschlot eines stillstehen- den Dampfeschiffes sah es wie ein leichter geäußertes Rehel, das drunten mit der Heißung des Rofschloß begonnen worden; darauf schritt Lundaart schnell zu, fragte ein auf dem Deck hantierenden Matrosen:

„Wo hin geht ihr?“

„Beimstlicher Hafen, Herr.“

„Wann fahrt ihr?“

„Wir's Dintel, Herr.“

„Ist der Capitän an Bord?“

„Der Matrose mußte jetzt den Frage-steller an der Art seines Sprechens als zur See gehörig erkennen, denn er ver- setzte, an die Wäbe geordnet: „Glaub", in seiner Rolle, Herr Capitän.“

Lundaart trat auf's Schiff und begab sich um Capitän hinunter. Es dauerte ungefähr zehn Minuten, bis er, von dem Capitän begleitet wieder heraufkam; der Letztere brachte ihm die Landungs- brücke und sagte: „Mache mir ein Ver-gangen daraus, Ihnen zu Dienst zu sein, Herr Steuerbordwächter; jetzt Alles hinter lassen. Kommt wohl vor, Anfang hat seine Tugenden. Ron Ruba geht's direkt wieder um den Felsberg nach Ein-gangspare, kann fünf Jahre dauern, bis ich einmal wieder hier legte. Sie haben's besser und legen sich wohl 'ne gute Zeit zur Ruh.“

„Ja, ich denke, eine gute Zeit. Haben Sie gut, Capitän!“

Lundaart schüttelte seinem Kollegen die Hand, schritt an's Ufer und an diesem entlang bis zum Landungsplatz der Frau. Hier trat er gleichfalls an Bord, bestim- mte kurz die Lage des Schiffes in Bezug auf das seit dem Morgen immer höher ansteigende Wasser und erstellte einige Anordnungen an die Matrosen, um diesen Fall noch härteren Aufdrängens; dann wandte er sich, die Hafengänge verlassend, raschen Ganges dem nächsten Stadtviertel zu. Draußen lag noch hel- ler Tag, doch in den alten engen Straßen herrschte schon ein gedämpftes Licht, zumal im Innern des Raumes, in den er trat. Es war eine leine Apotheke, am Vorderstüb stand eine eben angekom-mene verheiratete Dame und bat um ein gut wirkendes Schlafmittel für eine Kranke. Der Inhaber zuchte etwas die Achsel, daß er ein solches nicht ohne Vorbehalt des Arztes verabfolgen dürfte, aber man sah, er war gewohnt, diese Verpflichtung nicht als schlimmer zu nehmen, denn das Umgehen derselben schien verlohne. Die Dame antwortete: „Ich bin fremd hier, kenne keinen Arzt und werde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir zu einem Mittel für den guten Zweck verhelfen. Das beruhigte das Gemissen des Apothekers vollkommen, er mußte etwas in einem Fläschchen zu sammen, schloß: „Wir wollen den gut läss-machen, daß es sich auch für darnach

schlößt“, verwarf auf die hingelegte Sit- linst. Wir fällt auch noch ein — ein barmhütig herauszugeben, und die Ein- pländerin verließ den Laden. — „Und Sie wünschen, Herr —?“ Lundaart er-widerte: „Geben Sie mir das Nämlische wie das noch auf dem Tisch liegende Gelblich verleihe der Herr: „Oren, Herr — ein vorzügliches Schlafmittel, besser als das Heren Detlvo's es verleihe; es wirkt außerordentlich schnell und hält sicher von.“ Achtslos nahm Lundaart die er-liebte Waare, einen Beza Brast, legte ihn hin und eilte davon. Der Apotheker schloß unmittelmäßig den Mund, ihm nachzugehen; auf das Gelblich nicht herauszugeben, erschien ihm doch im ersten Augenblick zu stark. Allein da der Fortgehende keine Machtie machte, sei- ner Berggessigkeit eingedenk zu werden und umzukehren, schloß der Rückblinde in weiserer Erkenntnis seine Lippen wie- der und murmelte erst ein etwas später: „Der Schein's noch wichtiger mit dem Schlaf zu haben, wie die Andern, nur Er schläft und ich nicht.“

„Er schläft und ich nicht — das ist doch ein Widerspruch. In der Apotheke ge- standen. Ihr war auch der Preis für das von ihm verlangte gleichgültig gewe- sen; wozu müßte sie den Schlaftrunk nötig haben?“ „Für eine Kranke“ hatte sie gesagt.“

„Ja, er brauchte den seinen auch für eine Genesung, zum Verhüten einer noch schmerzlichen, unheilbaren Krankheit.“

Er hatte den Apotheker nicht gegen seine Vorkehrung verlassen lassen, denn er selbst war ein Arzt, der mit liden-rühiger Beobachtungsmacht erwig und das unum-gänglich Notwendige that.“

„Ganz leise begann ein Zwittern des Lichtes. Lundaart schritt bis zu einer Stelle des Hafens, die augenblicklich von verunkerten Schiffen leer war.“

„Graz zog der breite Strom an der Ude vor- über, doch nicht in ebennämigen Wellen, wie an stillen Tagen. Der heftig ge- steigerte Wind über den Wassermaßen anderer durch den Meereswind aus den der Zofschäfts des Raumes. Man-mahl blinnte er mit Augen, die in die Breite waren, durch's Fenster, dann schrieb er weiter.“

„Nun war er fertig, gab sämtlich Blätter in einen Umschlag, hob er mit einem aus England mitgebrachten Aufschloß schloß; darauf setzte er die Handschrift: „An Manuel da Silva.“ Seine Hand zitterte nicht dabei, sie war fest und sicher, wie Alles an ihm. Aufstehend barg er das Schriftstück in seine Tasche zurück und verließ gleichfalls das Haus.“

Während an den unabsehbar langen Herholwerken, Quadermauern, Brücken des Hauses herrichte die rasche Ver- wegung des immer gleichen Betriebes. In seinem Kommen und Gehen, seinem Abgehen und Anlassen machte es keine Pause, war wie das Leben, das unab-schlöß durch den Tod Läden reißt und sie durch neue Geburten wieder ausfüllt. Gleichgültig hier wie dort, ob ein- zeln's daraus fortschwinde, denn das Ganze blieb, stätig un-abänderbar das Gleiche.“

Für den Fremden, den Reuling fiel es schwer, aus dem tausendfält